

Kein Boden unter den Füßen

Teenager flüchten oft in eine Ersatzwelt

Foto: Colourbox



LAN-Partys, Alkohol-Exzesse, Schuleschwänzen, Mobbing und Gewaltattacken: So lauten die Themen, mit denen Teenager heute auffallen.

Von Gila Kriz

OSNABRÜCK. Auch wenn der jugendliche Aufruhr nicht immer so extrem ausfällt: Provokantes Verhalten, Gefühlschaos und innerer Rückzug gelten als typische Pubertätsbegleiter. Aber nicht in allen Kulturen gibt es diese Probleme. Sie tauchen besonders in westlichen Industrienationen auf.

Wäre der krisenhafte Übergang vom Kind zum Erwachsenen ein grundlegender Teil der menschlichen Entwicklung, müsste er weltweit auftreten. Manche Kulturen besitzen aber nicht einmal ein Wort für Pubertät. Und überraschenderweise fehlen auch vielerorts die uns bekannten Symptome. Das entdeckten amerikanische Forscher beim Durchforsten

von Studien aus 186 vorindustriellen Ländern: Dort weisen junge Männer kaum antisoziales Verhalten auf. Auch gibt es keine psychischen Störungen und Depressionen.

In diesen Ländern verbringen Heranwachsende ihre Zeit überwiegend mit Erwachsenen. Und nicht – wie hierzulande – mit Gleichaltrigen. Sie bekommen schon früh Verantwortung übertragen. Für den amerikanischen Psychologen Robert Epstein ein Zeichen, dass jugendliche

Rebellion kulturabhängig ist. Der massive Umbau im Gehirn während der Pubertät verursache nicht den Aufruhr, wie einige Forscher behaupten, sondern spiegle ihn nur wider, meint der Gründungsdirektor des Cambridge Center for Behavioral Studies in Concord, Massachusetts.

Gefühlschaos und Aggressionen folgten in den Industriegesellschaften aus der künstlichen Verlängerung der Kindheit: Immer ältere Heranwachsende – oft bis jenseits

der Dreißig – würden in langjähriger Schul- und Ausbildungszeit noch wie Kinder behandelt und von der Erwachsenenwelt isoliert. Man betrachte sie als beschränkt leistungsfähig und von Natur aus verantwortungslos.

„Je stärker Jugendliche auf diese Weise entmündigt werden, desto häufiger treten psychopathologische Anzeichen auf“, erklärte Epstein in der Zeitschrift Gehirn und Geist. „Statt ihre kognitiven und sozialen Fähigkeiten zu erproben, lassen sie sich in einer

künstlichen Ersatzwelt, der modernen Teenagerkultur, gefangen halten.“ Computerspiele, TV und Markenfetischismus kompensierten jedoch nur die innere Leere. Stars als Vorbilder und Gruppendruck von Altersgenossen verstärkten den Effekt. Eigentlich aber seien Teenager durchaus leistungsstark, einfallsreich und verantwortungsfähig. Behandle man sie dementsprechend, zeigten sie sich den Herausforderungen gewachsen.

Im psychosozialen Schonraum gebannt, sind sie jedoch hin- und hergerissen zwischen Ohnmachtsgefühlen und Allmachtsfantasien: Ein Pendeln zwischen Hartz-IV-Kandidat und Superstar, wie eine Umfrage zeigte. Fehlen in Elternhaus, Schule und Gesellschaft Mitbestimmung und Anerkennung, holen sie sich dies, wo immer es möglich ist und was immer es koste, sagen Experten. „Meist bleibt ihnen nichts anderes übrig, als durch anarchisches Verhalten oder passiven Protest auf sich aufmerksam zu machen“, sagt der Schweizer Autor und Jugendpsychologe Allan Guggenbühl.



Kinder, Kinder

genbügl. Techno-Musik und lärmende Love-Parades beurteilt er als „hilflose Versuche, sich Gehör zu verschaffen“, unerledigte Hausaufgaben als „Versuch, sich die eigene Autonomie zu beweisen“.

Teenager suchen existenzielle Erfahrungen in gesellschaftlichen Freiräumen: Durch Mutproben, Prügeleien, Alkohol und Drogen wollen sie das Leben spüren und aus dem Schonraum ausbrechen, der von ihnen immense Anpassungsleistungen fordert. Sie brauchen eine öffentliche Bühne, um zu einer gesellschaftlichen Identität zu finden, so Guggenbühl: Nur durch Beteiligung und in Auseinandersetzung mit der Gesellschaft können sie den Weg zu sich selber finden, sich ein Profil geben und in der Gemeinschaft verorten.

Für Jugendliche zählt die Clique

Geht es plötzlich nicht mehr ohne Baggy Pants, offene Turnschuhe, Tattoos oder Piercings, erleben Eltern hautnah: Ab jetzt zählt vor allem die Gleichaltrigen (Peer)-Gruppe. Sie hat eine wichtige Funktion bei der nötigen Ablösung von den Eltern.

Hier finden Teenager ein Übungsfeld für neue Möglichkeiten, erhalten Verständnis und Unterstützung. Probleme mit den Eltern werden relativiert. Gemeinsam geteilte Ansichten und Auseinandersetzungen in der Gruppe helfen beim Aufbau

des eigenen Lebensstils. Andererseits stehen Jugendliche oft unter starkem Druck, von der Gruppe akzeptiert zu werden. Dafür gehen sie Risiken ein, wie U-Bahn-Surfen oder Rasereien mit dem Auto. Einen besonders negativen Einfluss üben Gruppen

aus, die ein enges Regelwerk und Weltverständnis aufbauen (z.B. Rechtsradikale, Sekten, kriminelle Gänge). Dort herrschen starker Gruppenzwang und Anpassungsdruck. Bei gefährdenden Anzeichen sollten Eltern eingreifen. *gil*